

Schönheitschirurgie - unter Lupe der Ethnologin

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schönheitschirurgie - unter Lupe der Ethnologin

In der antiken griechischen Sage verliebte sich der Bildhauer Pygmalion in die von ihm geschaffene Elfenbeinstatue Galatea. Venus strafte damit einen Künstler, der sich der Liebe entziehen und nur der Kunst leben wollte. Als die Liebesgöttin die Qualen des Pygmalion sah, liess sie sich erweichen und verwandelte die Statute in eine Frau. Moderne Schönheitschirurgen verstehen sich ebenfalls als Künstler...

“Wenn eine Ethnologin aus einer uns fremden Kultur nach Deutschland käme und sich die Praktiken in schönheitschirurgischen Kliniken ansähe, würden ihr diese vielleicht genauso exotisch erscheinen wie uns das Feilen von Zähnen zu scharfen Spitzen bei den Boloki oder das Einritzen der Haut bei acht Tage alten Säuglingen bei den Gonja. Ihr Bericht über die hiesigen Praktiken würde uns in unserer Kultur als fremd und erforschenswert darstellen und uns verzerrt und falsch bewertet erscheinen.” So leitet die Hamburger Ethnologin und Hebamme Angelica Ensel ihre Studie über Schönheitschirurgen ein.

Sprunghafter Anstieg von Schönheitsoperationen

Die Anzahl Schönheitsoperationen, die in Westeuropa durchgeführt werden, lässt sich nur schätzen, die Dunkelziffer ist hoch. Wer gibt schon gerne zu, dass er mit seinem Aeusseren derart unzufrieden ist, dass er für eine “Renovation” weder Kosten noch Schmerzen scheut... Die Autorin extrapoliert ihre Werte aufgrund der offiziellen deutschen Statistik der Plastischen Chirurgie.

Plastische Chirurgie befasst sich mit der Wiederherstellung des menschlichen Körpers z.B. nach Unfällen, Brandwunden oder bei angeborenen Defekten und ist ein anerkannter Bestandteil der modernen Medizin. Schönheitschirurgie dagegen “verbessert” auf Wunsch der oder des Unzufriedenen einen gesunden Körper.

1985 wurden in Deutschland 141'240 Menschen in der Plastischen Chirurgie behandelt, 1990 waren es 236'347. Innerhalb von fünf Jahren nahm die Zahl der behandelten Patientinnen und Patienten um 67%, die Zahl der Operationen um 104% zu. Da man davon ausgehen darf, dass sich die Zahl der Kranken und Verunfallten nicht in dieser Masse entwickelte, lässt sich daraus indirekt die Zunahme der sog. Schönheitsoperationen ableiten.

Behandeln lassen sich grösstenteils, d.h. 70-80%, Frauen, die Operateure sind in der Regel Männer. Ensel ging für einmal nicht der Frage nach, weshalb Frauen mit ihrem Körper unzufrieden sind, sondern setzt den Schönheitschirurgen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Sie fragte beispiels-

weise nach dem beruflichen Selbstverständnis eines Arztes, der ohne medizinische Notwendigkeit intakte, gesunde Körper verletzt.

Patientinnen und Patienten

Wer findet den Weg zum Schönheitschirurgen? Nach Aussagen einer Ärztin werfen übrigens Frauen und Männer nicht denselben Blick auf den eigenen Körper: Männer finden es wichtig, im Anzug eine gute Figur zu machen, Frauen beurteilen ihren nackten Körper und zerlegen ihn in einzelne Teile. Sie finden beispielsweise die Hüften "unmöglich", die Beine "in Ordnung", die Brust "annehmbar". - Während ihrer Studien fiel Ensel auf, dass sich Frauen beim Schönheitschirurgen melden, die völlig normal aussehen. Die Autorin versuchte, im Wartezimmer zu erraten, was den "Patientinnen" an ihrem Äusseren missfiel - und tippte in der Regel falsch. Ärzten ist dies offenbar bewusst und so leitete ein Mediziner das Gespräch vorsichtig mit der Frage: "Was kann ich für Sie tun?" ein.

Der Schönheitschirurg: Magier und Richter?

Schönheitschirurgen verstehen sich als Künstler, als Magier vollbringen sie Wunder, geben der Frau ihre Jugend zurück. Sie sind gezwungen, ein (zunächst negatives) Urteil zu fällen, denn sonst wäre ihre operative Arbeit überflüssig. Die Patientin wird aufgefordert, ihre "Schwachstellen" zur Kenntnis zu nehmen. Andererseits

schlüpfen Schönheitschirurgen auch in die Rolle des Psychologen, der weiss, wie sich die "ungenügende" Frau fühlt. Er kennt ihren Leidensdruck und rät in den meisten Fällen zur "Imagekorrektur" - die sich die Frauen allerdings auch selber wünschen. Ensel vergleicht die Schönheitsoperation mit einem Uebergangsritual. Die alte Haut (und unliebsame Charaktereigenschaften, die parallel einhergehen?) wird abgestreift. In der Lebensmitte erhält die Frau einen neuen Körper für den Uebergang in eine andere Lebensphase - Schönheitschirurgie als Uebergangsritus? Zu den "magischen" Seiten der Schönheitschirurgie passt auch der Tatbestand, dass Ärzte mit ihren Patientinnen sehr ungern über den Preis reden und dieses Thema lieber ihrem Hilfspersonal überlassen.

Schöpfungsfantasie oder moderner Pygmalion?

Schöpfungsfantasien sind stets Ausdruck eines kulturellen Umfelds, in dem sie entstehen. Für Ensel ist Schönheitschirurgie ganz eindeutig ein Bestandteil männlicher Schöpfungsfantasien: die Frau als Geschöpf, der Arzt als Schöpfer von Weiblichkeit. Eine etwas weit her geholte Deutung oder ist Schönheitschirurgie tatsächlich eine typische Schöpfungsfantasie des ausgehenden 20. Jahrhunderts? Folgender Zeitungsbericht macht zumindest stutzig:

"Sie ist sein Meisterwerk" betitelte ein Blatt die Reportage, die die Arbeit ei-

nes Schönheitschirurgen an seiner eigenen Gattin vorstellte.

An diesem Beispiel wird die ganze Ambivalenz der Schönheitschirurgie besonders deutlich. "Eigentlich wollte ich immer Bildhauer werden," bekennt er im Interview. Auf die Frage, ob seine Frau nicht schön genug gewesen war antwortete er: "Doch. Aber sie hatte immer extreme Komplexe wegen ihres Aussehens. Sie hat sich trotz ihres nicht abstossenden Aeusseren als hässlich empfunden."(Seite 38)

Und so operierte er denn, "und tat es gerne." Der Mann ist ein gläubiger Christ; auf die Frage, ob er keine Hemmungen habe, der Schöpfung ins Handwerk zu pfuschen, antwortet er, es gehe einzig darum, der Natur etwas auf die Sprünge zu helfen.

Täte Venus gut daran, mal wieder etwas Barmherzigkeit walten zu lassen?

Angelica Ensel:

Nach seine Bilde. Schönheit Chirurgie und Schöpfungsfantasien in der westlichen Medizin.

218 Seiten. Schriftenreihe Feministische Wissenschaft, 1996, eFeF-Verlag AG Bern. Fr. 36.-

Spätfolgen des Krieges

Die Entwicklung ist aus dem Vietnam-Krieg bekannt, nun trifft sie das bürgerkriegsgeschüttelte Osteuropa. Die Militarisierung des Alltags, die steigende Zahl arbeitsloser Männer und kriegstraumatisierter ehemaliger Soldaten führt zu mehr Gewalt im privaten Raum. Nicht selten setzen heute Männer Schusswaffen gegen Frauen und Kinder ein.

Krieg und Wirtschaftskrise verdrängen die Frauen aus dem öffentlichen Raum, wie nach dem 2. Weltkrieg sollen sie an den Herd zurückgeschickt werden.

In Kroatien hiess das Parlament ein Bevölkerungsprogramm gut, das konservative Familienwerte propagiert und zur Steigerung der Geburtenrate die Familie zum "Hauptquartier der Erneuerung der Nation und des Staates" erklärt. Mütter von drei und mehr Kindern sollen ausgezeichnet und die Scheidung erschwert werden. Solche Töne hörten wir in Europa letztmals in den 30er-Jahren.

Voranzeige – Voranzeige – Voranzeige – Voranzeige – Voranzeige – Voranzeige – Voranzeige

Bitte reservieren Sie sich schon heute **den 7. November 1996**

Im Rahmen unseres Zyklus

"neue Frauen in der Exekutive"

spricht Regierungsrätin Verena Diener, GP,

über ihre Erfahrungen als Regierungsrätin unter Spardruck.
